

Angela Borchert / Ralf Dressel (Hgg.), *Das „Journal des Luxus und der Moden“*. Kultur um 1800. (Ereignis Weimar – Jena, Kultur um 1800: Ästhetische Forschungen 8) Winter, Heidelberg 2004. 340 S., € 48,-.

Stefan Matuschek (Hg.), *Organisation der Kritik. Die „Allgemeine Literatur-Zeitung“ in Jena 1785–1803*. (Ereignis Weimar – Jena, Kultur um 1800: Ästhetische Forschungen 5) Winter, Heidelberg 2004. 254 S., € 39,-.

Die Erforschung der Zeitschriften des 18. Jahrhunderts hat in den letzten Jahren wichtige Impulse erhalten. Nicht nur wurde die allgemeine inhaltliche Erschließung durch Großprojekte wie den Göttinger *Index deutschsprachiger Zeitschriften 1750–1815* (1997 publiziert; ein Index zu Rezensionenzeitschriften ist noch im Aufbau) und die Digitalisierung von Zeitschriften der Aufklärung an der Universität Bielefeld (seit 2000) vorangetrieben. Einzelne Zeitschriften wurden darüber hinaus Gegenstand ausführlicher Spezialstudien; so nahm zum Beispiel Ute Schneider in einer 1995 erschienenen Monographie Nicolais *Allgemeine Deutsche Bibliothek* als „Integrationsmedium

der Gelehrtenrepublik“ in den Blick.¹ Bei der Untersuchung weiterer zentraler Organe der Publizistik des späten 18. Jahrhunderts hat sich in jüngster Zeit vor allem der DFG-Sonderforschungsbereich 482 „Ereignis Weimar – Jena. Kultur um 1800“ mit einer Folge von Aufsatzsammlungen hervor getan: 2003 thematisierte ein von Andrea Heinz herausgegebener Sammelband Wielands *Teutschen Merkur* als „Kulturzeitschrift“,² 2004 erschienen die beiden hier anzuzeigenden Bände, von denen der zuerst genannte die Beiträge einer gleichnamigen Tagung des SFB versammelt, die im Juni 2000 an der Universität Jena stattfand.

Das Weimarer *Journal des Luxus und der Moden* wie die Jenaer *Allgemeine Literatur-Zeitung* gehören zu den erfolgreichsten Periodika des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts, was schon rein äußerlich an ihrer für die damalige Zeit ungewöhnlich langen Lebensdauer deutlich wird: Das *Journal* erschien von 1786 bis 1827, die *Allgemeine Literatur-Zeitung* von 1785 bis 1803 (zählt man die Zeit nach dem Umzug der Redaktion nach Halle noch hinzu, sogar bis 1849). In der literatur-, geistes- und kulturgeschichtlich in vielerlei Hinsicht so bedeutsamen Epoche um 1800 gehörten diese beiden Zeitschriften zu den herausragenden publizistischen Größen, die die Entwicklungen der Zeit widerspiegeln, kommentierten und ihrerseits mit prägten. Freilich auf ganz unterschiedlichen Feldern: Die *Allgemeine Literatur-Zeitung* wurde zum wichtigsten literaturkritischen Organ im deutschsprachigen Raum; sie stand für eine Literaturkritik, die ihr Publikum über den engen Kreis der Gelehrten hinaus auf breitere bürgerliche Schichten ausdehnte und sich offen für neue literarische und philosophische Strömungen (wie zum Beispiel die Kantische Philosophie) zeigte. Das *Journal des Luxus und der Moden* war die erste erfolgreiche Modezeitschrift in Deutschland; sein neuartiger Anspruch bestand darin, in allen Bereichen der gehobenen Alltagskultur – Kleidung, Kosmetik, Einrichtung, Möbel, Kutschen und Gartenarchitektur – über Trends zu berichten, zur Geschmacksbildung beizutragen und damit den Bedürfnissen einer im Entstehen begriffenen ‚Consumer Culture‘ zu entsprechen.

Mag es sich von den Inhalten her auch um ganz verschiedene publizistische Unternehmungen handeln, die allgemeinen Voraussetzungen ihres Blühens und Gedeihens fanden sie in denselben ‚Standortfaktoren‘. Diese werden in den Beiträgen behandelt, die Reiner Flik zu den beiden Sammelbänden beigesteuert hat. Weil Sachsen-Weimar im Hinblick auf den deutschsprachigen Raum eine zentrale geographische Lage besaß, waren die Frachtkosten für die überregionale Verbreitung hier verlegter Bücher oder Journale gering. Zudem sorgte die verhältnismäßig große Zahl von Residenzen, Akademien und höheren Schulen in Mitteldeutschland für die Konzentration künstlersch-intellektuellen Potentials und für die Herausbildung eines gebildet-geselligen Milieus, was sich für die Entstehung und Entfaltung von Zeitschriftenprojekten nur günstig auswirken konnte.

Über die gemeinsamen geographisch-sozialen Faktoren hinaus profitierten das *Journal des Luxus und der Moden* wie die *Allgemeine Literatur-Zeitung* auch gleichermaßen von dem unternehmerischen Engagement und Geschick einer Person: des Weimarer Verlegers und Geschäfts-

¹ Vgl. Ute Schneider, *Friedrich Nicolais „Allgemeine Deutsche Bibliothek“ als Integrationsmedium der Gelehrtenrepublik*. Wiesbaden 1995.

² Vgl. Andrea Heinz (Hg.), *„Der Teutsche Merkur“ – die erste deutsche Kulturzeitschrift?* (Ereignis Weimar – Jena, Kultur um 1800: Ästhetische Forschungen 2) Heidelberg 2003.

mannes Friedrich Johann Justin Bertuch. Flik weist darauf hin, daß Bertuch schon Anfang der 1770er Jahre beim Prinzen Carl August für die Vision warb, Weimars ökonomisches Heil angesichts mangelnder Rohstoffe darin zu suchen, es zu einem Hauptort literarischer und künstlerischer Produktion zu machen. Die Gründung von Zeitschriften verstand er als wichtiges Element einer auf Buchhandel, Druck und Verlag ausgerichteten Gewerbepolitik. Bertuch war es, der 1784 die Idee zu einem Rezensionjournal, der *Allgemeinen Literatur-Zeitung*, zuerst entwickelte und seine Realisierung (zusammen mit dem Jenaer Professor Christian Gottfried Schütz) organisatorisch und technisch ins Werk setzte.³ 1786 dann gründete er gemeinsam mit dem Maler und Direktor der Weimarer Zeichenschule, Georg Melchior Kraus, das *Journal des Luxus und der Moden*, welches er, wie Flik zeigt, von Anfang an auch als ein Mittel begriff, die heimische Produktion von Luxusartikeln und Galanterie-Waren anzukurbeln.

In dem dieser Zeitschrift gewidmeten Sammelband ist der Name Bertuchs allgegenwärtig, wie schon ein Blick in das Personenregister zeigt. In seinen programmatischen Erklärungen zum Konzept des *Journals des Luxus und der Moden* wird ein kulturanthropologischer Anspruch deutlich, welcher Thema des Beitrags von Angela Borchert ist. Mode entspricht Bertuch zufolge einem natürlichen Grundbedürfnis des Menschen; ihre zeit- und länderspezifischen Ausprägungen versteht er als integralen Bestandteil der Geschichte des menschlichen Geistes und sein Journal als Organ ihrer Beschreibung und Archivierung. Wie sich dieser Anspruch in den Inhalten des Journals niederschlägt, führt Borchert an mehreren Beispielen vor. Indem Bertuch seine Zeitschrift zur Quelle einer künftigen Kulturgeschichtsschreibung adelt, versucht er nicht zuletzt auch dem Vorwurf aufklärerischer Moralkritik zu begegnen, Modezeitschriften förderten nur Eitelkeit und Verschwendungssucht.

In ästhetischer Hinsicht wurde Bertuch von berühmteren Zeitgenossen wie Goethe dafür verachtet, mit seinem Journal der Profanierung und Kommerzialisierung klassischer Kunstideale Vorschub zu leisten, eine Einschätzung, die die ältere Forschung häufig übernommen hat. Neuere Untersuchungen betonen dagegen positiv die Vermittlerrolle, die Bertuch zwischen elitärer Kunst und bürgerlicher Alltagskultur einnahm, indem er in seinem Journal Objekte und Stilmuster der ‚hohen‘ Kunst popularisierte, praktische Hinweise zu ihrer Nachahmung gab beziehungsweise ihre serienmäßig produzierten Imitate vermarktete. Im vorliegenden Band beschäftigen sich die Beiträge Susanne Müller-Wolffs und Catriona MacLeods mit dieser Vermittlungsleistung des *Journals des Luxus und der Moden* am Beispiel von Gartenarchitektur und Skulptur. Daniel Purdy unterstreicht die Modernität des Bertuch'schen Klassizismus, indem er dessen funktionale, auf industrielle Massenproduktion ausgerichtete Prägung in einen suggestiven Zusammenhang mit Theorien des 20. Jahrhunderts (zum Beispiel Le Corbusiers) bringt.

In der Aufsatzsammlung wird eindrucksvoll das ganze Spektrum der Gegenstandsbereiche vor Augen geführt, die in Bertuchs Journal behandelt wurden und deren Bandbreite von einem äußerst umfassenden Mode- und Kulturverständnis der Herausgeber zeugt. Neben den Kernbereichen Kleidung, Hausrat und Garten widmete sich die Zeitschrift zum Beispiel auch der Literaturkritik (um sie geht es in Ralf Dressels facettenreichem Beitrag) oder der Beschreibung neuer technischer Geräte (sie ist das Thema in Paul Ziches Aufsatz). Die Fülle der Themen im *Journal des Luxus und der Moden* zeugt von einer alle Lebensbereiche durchdringenden Ästhetisierung des bürgerlichen Lebensstils, deren sozialgeschichtliche Voraussetzungen in Karin A. Wursts grundlegendem Artikel über den Unterhaltungsbegriff im *Journal* erhellt werden. Mit Rekurs auf Bourdieu beschreibt Wurst, wie der Bereich der Freizeit und Unterhaltung, welcher sich im 18. Jahrhundert als Gegenbereich zu einer zunehmend durch Spezialisierung und Leistungsprinzip beherrschten Arbeitswelt konstituiert, zum Spielfeld bürgerlicher Identitätsbildung wird. In zunehmendem Maße sind es Gegenstände und Praktiken des kulturellen Konsums, die dazu dienen, die eigene Individualität zu definieren wie auch soziale Positionen und Gruppenzugehörigkeiten symbolisch zu markieren. Modezeitschriften wie das *Journal des Luxus und der Moden* liefern die dafür nötigen Informationen und Anleitungen.

³ Vgl. dazu zuletzt die Ausführungen in Horst Schröpfer, *Kants Weg in die Öffentlichkeit. Christian Gottfried Schütz als Wegbereiter der kritischen Philosophie*. (Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung II 18) Stuttgart – Bad Cannstatt 2003, S. 125–134, 139–144, 147–154, 442.

Aspekte der Identitätsbildung spielen auch in anderen Beiträgen eine Rolle. Abseits des ästhetischen Höhenkamm-Diskurses der Weimarer Klassik beschäftigt sich Susanne Holmes mit Formen und Funktionen der Antike-Rezeption im *Journal des Luxus und der Moden*. Bezüge auf die Antike, wie sie im *Journal* etwa in Form von Zitaten, Anspielungen oder Anekdoten vorkommen, so zeigt Holmes, waren für das bürgerliche Lesepublikum ein Mittel, sich seiner kollektiven Werte wie Bildung, Humanität und Maßhaltung zu versichern. Die Rolle nationaler Diskurse und Stereotypen im *Journal des Luxus und der Moden* und anderen europäischen Modezeitschriften untersucht Astrid Ackermann. Weitere Beiträge behandeln das Verhältnis des *Journal*s zu seiner französischsprachigen Konkurrenz (Annemarie Kleinert), sind den Illustrationen des Mitherausgebers Georg Melchior Kraus gewidmet (Renate Müller-Krumbach) oder untersuchen exemplarisch einen kulturgeschichtlichen Vorläufer des Mediums Modezeitschrift, das Trachtenbuch von Matthäus Schwarz (Gabriele Mentges).

In Ralf Dressels Beitrag findet sich die (von ihm zugleich relativierte) Bemerkung, daß das *Journal des Luxus und der Moden* mit seiner Ausrichtung auf die elegante Welt „geradezu als Antipode“ (S. 124) einer Zeitschrift wie der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* erscheinen muß. Statt sich dem Transitorischen, Oberflächlichen der Mode hinzugeben, verschreibt sich diese Zeitung dem Projekt einer Kritik, die im Reich des Geistes das Gute und Beständige von demjenigen sondert, was sich nur durch „Leichtigkeit, Neuheit und Modehaftigkeit“ hervorut.⁴

Mit den Voraussetzungen und Grundzügen des in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* vertretenen Kritik-Konzepts beschäftigt sich der zweite Sammelband mit dem Titel *Organisation der Kritik. Die „Allgemeine Literatur-Zeitung“ in Jena 1785-1803*:

Angelehnt an den redaktionellen „Vorbericht“ zur ersten Nummer der *Allgemeinen Literatur-Zeitung*, welcher im Anhang des Bandes (zusammen mit weiteren einschlägigen Dokumenten) abgedruckt ist, bringt der Herausgeber Stefan Matuschek dieses Kritik-Konzept auf drei Begriffe: Anonymität, Vollständigkeit, Unparteilichkeit (vgl. S. 19). Daß die Rezensionen der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* (wie die der meisten literaturkritischen Zeitschriften des 18. Jahrhunderts) anonym erschienen, läßt sich nicht allein mit dem Zweck erklären, den Kritiker vor Zensur und Streitereien zu schützen. Vielmehr ist die Anonymität der Kritik zutiefst mit einem Aspekt von Aufklärung verbunden, den Norbert Hinske als eine ihrer „tragenden Grundideen“ bezeichnet hat: der Idee der allgemeinen Menschenvernunft, an der jeder Teil hat, unabhängig von seiner persönlichen Stellung.⁵ Die Anonymität des Kritikers soll signalisieren, daß er nicht als Einzelner, sondern als Teil des Publikums, im Namen einer kollektiven öffentlichen Vernunft spricht.

Ausgehend von dieser (von Anfang an strittigen) Position verfolgt Stephan Pabst in einem genauen und fundierten Beitrag den Verlauf der Anonymitäts-Debatte, wie sie am Ende des 18. Jahrhunderts in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* und anderswo geführt wurde, um daran gravierende Verschiebungen im Verhältnis von Kritiker und Publikum festzumachen. In dem Maße, in dem (durch den Verlust eines allgemeinverbindlichen poetischen Regelkanons wie durch die Ausweitung der Leserschaft auf immer weitere Bevölkerungskreise) der Zusammenhang zwischen Kritiker und einem homogen gedachten Publikum als Fiktion entlarvt wird, gerät das Anonymitätspostulat unter Druck und erscheint schließlich als kaum noch zu rechtfertigender Machtmißbrauch des Rezensenten. Aus der zunehmenden Entfremdung zwischen Kritiker und Publikum zieht die romantische Literaturkritik die Konsequenz, indem sie sich durch radikale Subjektivierung vom Publikum emanzipiert. Äußerer Zeichen dieser Entwicklung ist die Absage an die Anonymität, wie August Wilhelm Schlegel sie im dritten Band des *Athenäums* auch rückwirkend vollzog, indem er bekanntgab, welche Rezensionen in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung*

⁴ [Friedrich Justin Bertuch / Christian Gottfried Schütz / Christoph Martin Wieland], „Ankündigung einer allgemeinen Literatur-Zeitung“. In: *Anzeiger des Deutschen Merkur*, September 1784, S. CXXXII.

⁵ Vgl. Norbert Hinske, „Die tragenden Grundideen der deutschen Aufklärung. Versuch einer Typologie“. In: *Die Philosophie der deutschen Aufklärung. Texte und Darstellung*. Hg. von Raffaele Ciardone. Stuttgart 1990, S. 407–458, hier S. 435–439.

aus seiner Feder stammten. Nahe an den Ausführungen von Pabst liegt Matuscheks einleitender Artikel, der zum großen Teil dieselben Phänomene in knapperer Form behandelt, dabei jedoch Epochenbezüge stärker profiliert und aus der Mittelstellung der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* zwischen Aufklärung und Romantik das Plädoyer ableitet, Epochenübergänge nicht in der Form der Schwelle, sondern in der Form prozessualer Verknüpfung zu denken.

Ein weiterer Grundpfeiler des in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* vertretenen Kritik-Konzepts ist neben der Anonymität der Anspruch auf Vollständigkeit. Dieser wird in einem zweiten Beitrag von Pabst näher thematisiert. Das Ziel, sämtliche deutschsprachige Neuerscheinungen zu berücksichtigen und das Wissen des Zeitalters umfassend zu repräsentieren, schien angesichts des immer unübersichtlicher werdenden literarischen Marktes nur noch durch Ausdifferenzierung der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* in weitere Publikationsorgane erreichbar (Supplementbände, Intelligenzblatt, Repertorium, Revisionsbände). An ihrem spannungsvollen Verbund läßt sich, wie Pabst überzeugend darlegt, die Krise studieren, in die enzyklopädische Unternehmungen gegen Ende des 18. Jahrhunderts geraten: Im Zuge der allgemeinen Beschleunigung des Wissens verschärft sich der Konflikt zwischen dem Anspruch auf materiale Vollständigkeit und dem Bedürfnis nach kritisch-systematischer Ordnung des Wissens.

Auch hier wird die Mittelstellung der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* im Übergang zur Frühromantik deutlich. An die Aufwertung der (in diesem Fall: Kantischen) Philosophie zur ‚Superwissenschaft‘, die für alle übrigen Wissenschaften das zusammenhangstiftende Prinzip liefert, knüpfen romantische Ordnungsvorstellungen an. Der in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* gleichzeitig noch aufrecht erhaltende Anspruch auf vollständige Präsentation des faktischen Wissens wird jedoch bei den Romantikern aufgegeben zugunsten der Analyse dessen, was potentiell jemals vom Subjekt gewußt werden kann. Für dieses Unternehmen tritt anstelle des Begriffs der ‚Vollständigkeit‘ derjenige der ‚Totalität‘ ein. Die von Pabst unternommene wissenschaftsgeschichtliche Auswertung der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* und ihrer ‚Ableger‘⁶ findet eine exemplarische Vertiefung in dem Beitrag von Matthias John, der anhand der in den Revisionsbänden dargebotenen bilanzierenden Literaturübersichten darstellt, wie sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Stellung der Psychologie im System der Wissenschaften wandelt.

Um die Unparteilichkeit als dritten Grundpfeiler der Kritik sowie um ihren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lange Zeit diskreditierten Gegenbegriff, die Polemik, geht es in Mark Napieralas Beitrag. Napierala verfolgt die rege Diskussion über Möglichkeiten und Voraussetzungen eines unparteilichen Rezensionswesens, wie sie um 1800 in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* oder auf sie bezogen geführt wurde, und macht deutlich, wie dabei die Einsicht in die notwendigen Grenzen der Unparteilichkeit teilweise mit einer Wiederaufwertung der Polemik verbunden ist, zum Beispiel bei Fichte und Schelling. Seine Ergebnisse passen gut zu der von Matuschek und Pabst herausgearbeiteten Abwendung der Romantiker von einer harmonistischen Konsensvorstellung kollektiver Vernunft, in der sie ein ideologisches Konstrukt sahen.

Nicht ganz einleuchtend (und in gewissem Widerspruch zu den vorhergehenden Beiträgen stehend) ist dagegen, wenn Irina Denissenko in ihrem ansonsten informativen Beitrag zur Gattung der Antikritik ausgerechnet aus den einheitlich-strengen Maßstäben, die die *Allgemeine Literatur-Zeitung* bei der Bewertung von Literatur anlegte, eine Sonderstellung dieser Zeitschrift in der Publizistik der Aufklärung ableiten will (vgl. S. 124–129). Ihre Einschätzung scheint hier von einem einseitigen Blick auf die Aufklärung bestimmt zu sein, der diese eher mit dem Bemühen um Popularität gleichsetzt als mit der Kultivierung kritischer Standards und dem Appell an das rationale Urteilsvermögen des Publikums. Um den Ausführungen Plausibilität zu verleihen, müßte man zudem die *Allgemeine Literatur-Zeitung* mit anderen Rezensionsorganen vergleichen anstatt mit populären Zeitschriften wie dem *Pfennigmagazin*. Beachtung verdient aber Denissenkos grundsätzlicher Hinweis, daß die rezensorische Praxis der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* (die die Autorin generell durch kompromißlose Schärfe gekennzeichnet sieht) und ihre redaktionellen Richtlinien (in denen die Rezensenten auf einen dem jeweiligen Gegenstand angemessenen, ‚guten Ton‘ verpflichtet werden) nicht ohne weiteres gleichzusetzen sind (vgl. S. 132, 134, 141). Unter diesem Gesichtspunkt wären zum Beispiel auch die hellsichtigen, aber auf die Auswertung redaktioneller Verlautbarungen sich beschränkenden Darlegungen, die Astrid Urban in ihrer „Gat-

⁶ Vgl. dazu ebenfalls Schröpfer (Anm. 3), S. 159–168.

tungsgeschichte der Rezension“ der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* widmet, zu überprüfen und zu ergänzen.⁷

Zu den allgemeinen juristischen Implikationen publizistischer Streitigkeiten um 1800 liefert Gerhard Lingelbachs rechtshistorischer Beitrag über „Injurie und Injuriensachen“ erhellende Einblicke. Zum Abschluß des Sammelbandes informieren Susanne Jung und Johannes Mangei über den Stand der bibliographischen Erschließung der *Allgemeinen Literatur-Zeitung*. Können sich Arbeiten zum *Journal des Luxus und der Moden* seit kurzem auf eine dreibändige, von Doris Kuhles und Ulrike Standke herausgegebene analytische Bibliographie stützen,⁸ so fehlt ein solches Hilfsmittel bisher für die *Allgemeine Literatur-Zeitung*. In Kooperation mit dem Jenaer SFB hat die Weimarer Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek 2002 ein entsprechendes, von der DFG gefördertes Projekt in Angriff genommen (vgl. dazu auch die Internet-Seite <<http://www.weimarklassik.de/de/haab/alz.html>>). Ziel ist die vollständige bibliographische Erfassung der in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* bis 1803 veröffentlichten Rezensionen und ihre Aufbereitung in einer im Internet öffentlich zugänglichen Datenbank, die vielfältige Recherchemöglichkeiten bietet.

Auf dem immer noch zu großen Teilen unbeackerten Feld der Zeitschriftenforschung schlagen die beiden Sammelbände wichtige Schneisen und bieten Ansätze, an die zukünftige Untersuchungen produktiv anknüpfen können. Sie demonstrieren die Ergiebigkeit einer Forschung, die (im Gegensatz zu früheren Tendenzen) die Zeitschriften nicht nur als Quellenbasis für übergeordnete, problem- oder rezeptionsgeschichtliche Fragestellungen heranzieht oder sich an den Namen einzelner prominenter Beiträger orientiert, sondern die behandelten publizistischen Organe in den ihnen jeweils eigenen kulturellen und kommunikativen Zusammenhängen in den Blick nimmt. Ein solcher Blick, das zeigen beide Aufsatzsammlungen auf eindrucksvolle Weise, kann dazu beitragen, grundlegende Entwicklungen der ‚Sattelzeit‘ um 1800 zu erhellen und neu zu perspektivieren, mögen sie nun Verschiebungen im System des Wissens, den Wandel der literarischen Öffentlichkeit oder die Formierung der Konsumentenkultur betreffen.

Universität Tübingen
Deutsches Seminar
Wilhelmstraße 50
D-72074 Tübingen
lutz.pietsch@uni-tuebingen.de

Lutz-Henning Pietsch

⁷ Vgl. Astrid Urban, *Kunst der Kritik. Die Gattungsgeschichte der Rezension von der Spätaufklärung bis zur Romantik*. (Jenaer Germanistische Forschungen N. F. 18) Heidelberg 2004, S. 31–56 (Kapitel 3: „Literaturkritik mit Lessing und Kant: Die *Allgemeine Literatur-Zeitung*“).

⁸ Vgl. Doris Kuhles / Ulrike Standke (Hgg.), *Journal des Luxus und der Moden 1786–1827. Analytische Bibliographie mit sämtlichen 517 schwarz-weißen und 976 farbigen Abbildungen der Original-Zeitschrift*. 3 Bde. München 2003.